

der Weg zum Wissen ist eine gut bediente Registratur«. Weshalb auch, um das gleich hier zu sagen, das Dewey'sche und das Cutter'sche »System« nicht zufällig in Amerika entstanden sind und — in Deutschland vorerst keinen Boden gefunden haben, und weshalb der Kreuzkatalog die häufigste technische Form des amerikanischen Bücherkatalogs ist. (Näheres darüber findet sich in einem überaus lehrreichen Kapitel: »Über amerikanische Bibliothekskataloge«, das Escher seiner Schrift als Anhang beigegeben hat, auf das ich aber hier aus Raumgründen nicht weiter eingehen möchte.)

Schließlich dürfte noch für die Leser des Börsenblattes interessant sein das Kapitel »Etwas vom Personal«. Es ist meiner Ansicht nach im Wesentlichen ebenfalls auf die Vorherrschaft des Informationsideals zurückzuführen, daß sich im nordamerikanischen Bücherwesen so früh und so leicht eine Einheitlichkeit der Einrichtungen, der Arbeitsmethoden und der Arbeitsmittel herausbildete, von der wir uns angesichts unserer noch im Stadium bodenständiger Besonderung befindlichen deutschen Bücherarbeit kaum eine hinreichende Vorstellung machen. Diese Einheitlichkeit ihrerseits hat wieder die Entwicklung des bibliothekarischen Fachschulwesens (einer gleichartigen Abrihtung auf das Informationsideal) und die Freizügigkeit des Bücherpersonals in einem uns ebenfalls kaum vorstellbaren Maße begünstigt. Und aus dem allen wiederum folgt, daß das Ansehen des bibliothekarischen Standes als eines dem höheren Lehrberuf ebenbürtigen Standes in Nordamerika gesichert ist. Was mir persönlich an den Büchererschulen der Union vorbildlich erscheint, ist die Einrichtung, daß die Zulassung zu ihnen nicht an den Nachweis von Schulprüfungen geknüpft ist, sondern an eine besondere Prüfung, die sich nun freilich nicht auf die allgemeine Bildung und geistige Reife in unserem Sinne bezieht, sondern auf jene »Konversationslexikon«-»Bildung«, von der ich oben sprach. Immerhin ist so eine gewisse Gewähr geboten, daß die Klasse von Anfang an ein im Sinne allgemeinen Wissens einigermaßen gleichmäßiges geistiges Niveau hat. (Merkwürdigerweise scheint dagegen keinerlei bibliothekarische Praxis vor dem Besuch der Schule gefordert zu werden.) Der Lehrplan selbst ist offenbar überall »bücherei- und auskunftstechnisch« vielseitig und praktisch. Bezüglich des oben schon berührten Überwiegens des weiblichen Elementes sagt Escher: »Wie es scheint, faßte die weibliche Bibliothekarin während des Sezessionskrieges Fuß, als die kriegstüchtigen Männer unter die Fahne gerufen wurden. Seither hat sie sich stets wachsenden Einfluß zu erwerben verstanden, wie sie auch an den großen beruflichen Problemen lebhaften Anteil nimmt.«

Wichtig für alle Standesfragen der amerikanischen Bücherwelt sind natürlich auch die Fachverbände: die Bibliotheksverbände der einzelnen Staaten, deren einen wir ja auch gleich zu Beginn der Escher'schen Schrift bei seiner Jahresversammlung kennen lernen, und noch mehr die eingangs erwähnte große American Library Association (ALA) mit ihren oft über 1000 Teilnehmer zählenden jährlichen Tagungen, ihrer Zeitschrift, ihrem statistischen Büro, ihrer Sammlung büchereitechnischer Materials und vor allem ihren vielen praktischen Fachpublikationen, die — doppelt bemerkenswert im Lande der berühmtesten Bücher-Großbetriebe! — »mit steter Rücksicht insbesondere auf die Bedürfnisse der kleinen Büchereien« abgefaßt werden.

Alles in allem: Hermann Escher hat allen an der Entwicklung unseres deutschen Bücherwesens interessierten Kreisen einen großen Dienst getan, indem er ihnen eine so lebendige Skizze des amerikanischen Bücherwesens der Gegenwart vor Augen hält. Denn wenn uns auch das amerikanische Volksbildungsideal allzu aufklärerisch, allzu »praktisch«, ja in seiner Zweckbesessenheit recht seelenlos erscheinen will — jede Bildung durch das gedruckte (und das gesprochene) Wort muß durch die Aufklärung hindurch und kann also von den Meistern der Aufklärung lernen, wie man diesen rationalen Unterbau am zweckmäßigsten aufführt. Wenn uns auch der Ausspruch eines leitenden amerikanischen Büchermannes: »Eine Bücherei, die nicht imstande ist, den Kaufmann zu unterweisen, wie er sein Personal in humanerer Weise organisiert, und damit um so größeren Umsatz erzielt, den Gewerbetreibenden, wie er seine Arbeit freundlicher und vorteilhafter und besser verrichtet, und den Farmer, wie er sein Gut erfolgreicher bewirtschaftet, hat heutzutage keine Daseinsberechtigung«, recht einseitig und unzureichend dünkt — jede Bücherei hat zweifellos auch im Dienste der Volkswirtschaft ihre Daseinsberechtigung zu erweisen und kann in dieser Hinsicht vom amerikanischen Bücherwesen ungeheuer viel lernen. Wenn uns auch die Inschrift an der Bostoner Public Library: »Der Förderung des Lernens gewidmet« lange nicht so tief in das Wesen wahrer Menschenbildung hineinzuweisen scheint wie die (recht verstandene) tridentarische Inschrift am Potsdamer Theater: »Dem Vergnügen der Einwohner gewidmet« — den Schulsack wollen wir nicht gering achten, auch nicht, sofern

er nach Abschluß der Schule in der Bücherwelt neu gefüllt wird. Aber meinte nicht schon der alte Volksbildungsmann Sokrates, der es freilich »zu nichts gebracht hat« als zu einer Kanthippe und zu einem Schierlingsbecher, in seiner unpraktischen und doch so bildenden Verteidigungsrede, es sei das Allerwichtigste, »für seine Seele zu sorgen, daß sie so trefflich wie möglich werde«, und waren nicht alle Weisen nach ihm, allen Klugen zum Trost, derselben Meinung?

Ceterum censeo: Bleiben wir bei dieser heroischen Auffassung, ohne den nützlichen Alltag und seinen Virtuosen, den Amerikaner, zu unterschätzen!

**Peter Jessen:** Die Staatliche Kunstbibliothek (vormals Bibliothek des Kunstgewerbe-Museum-) in Berlin. Ein Abschiedswort. Als Handschrift gedruckt bei Otto von Holtzen, Berlin, in Korpus Behrens-Mediaeval. 22 S. 1924. 8°.

In dieser kleinen Monographie schildert der bisherige Leiter der von allen deutschen Sonderbibliotheken wohl am besten eingerichteten und am stärksten besuchten Bibliothek beim Abschied von der Stätte seines 38jährigen, überaus erfolgreichen Wirkens noch einmal Wesen und Aufgaben des Instituts\*). Die Bibliothek wurde 1867 mit dem »Deutschen Gewerbe-Museum« gegründet. Die seit kurzem geschaffene neue Bezeichnung »Staatliche Kunstbibliothek« kennzeichnet das Ende einer Entwicklung, die die Anstalt besonders seit dem Jahre 1886 genommen und in der sich ihr Aufgabenkreis immer universaler gestaltet hat. Diese Entwicklung verdankt sie vor allem dem Wirken einer so umsichtigen, klugen und weitherzigen Persönlichkeit, wie sie Geheimrat Jessen ist, indem die Bibliothek von jetzt ab »das weite Reich der bildenden Kunst um seiner selbst wegen« zu pflegen hat. Denn das steht ohne Zweifel fest, daß, selbst wenn auch sonst alle äußeren Bedingungen dem Aufstieg dieser Bibliothek günstig gewesen wären, sie erst das, was sie geworden ist, der unermüdbaren Tätigkeit dieses bedeutenden Mannes verdankt. Es war nicht zuletzt die gewinnende Lebenswürdigkeit, die die Benutzer in den Bann dieser Persönlichkeit zog, die ungemein geistige Beweglichkeit, die dem ganzen Betriebe seinen Stempel aufdrückte, das schöne Verhältnis zu den Beamten, wie es z. B. in den feinen Worten in der Loubier-Festschrift sich äußert: zu dem allen kommt die hohe Auffassung vom Beruf, wie sie Jessen auf S. 6 der vorliegenden Schrift formuliert hat: »Den Beamten jeder Bibliothek, vom Aufseher bis zum Vorsteher, ist ein wertvolles Gut anvertraut: die Zeit der Leser«. Als Nachfolger Alfred Lichtwarks, der der Bibliothek nur kurze Zeit vorgestanden hatte, übernahm Jessen im Jahre 1886, in dem gleichzeitig die Verstaatlichung der Bibliothek erfolgte, die Leitung.

Es bereitet einen hohen Genuß, in diesen Blättern von der Benutzung, dem Betrieb, der Werbung, den Aufgaben und Einrichtungen der einzelnen Sammlungen und Gebiete zu lesen, den Werdegang dieser Bibliothek aus kleinen Anfängen zu immer universalerer Gestaltung des Aufgabenkreises zu verfolgen. Alles das wird in warmen persönlichen Worten vorgetragen, aus denen große langjährige Erfahrung spricht, die uns Jüngeren und Jüngsten manchen beherzigenswerten Wink gibt. So heißt es von den Bildermappen, von denen die Bibliothek 4000 (mit über 100 000 Blättern), nach Sachgebieten, Zeiten, Ländern und Meistern geordnet, besitzt: »Wer die Qualität fördern will, darf auch das Aussondern nicht vergessen. Das Schlechte nicht zu sammeln, ist auch ein Verdienst. Mein Ideal ist: beste Gegenstände, beste Aufnahmen, beste Aufmachung. Auch die Form der Darbietung erzieht zur Kunst« (vom Referenten gesperrt).

Sehr bedeutend ist die Ornamentstichsammlung, »die größte und vollständigste ihrer Art und durch ihren eingehenden Katalog weit bekannt geworden«. Über die Ornamentstiche hat Jessen selbst das erst kürzlich erschienene und schon viel benutzte Buch »Der Ornamentstich« veröffentlicht, ebenso ein großes Lichtdruckwerk »Meister des Ornamentstichs« in vier Bänden, dessen 800 Tafeln fast sämtlich nach Originalen der Bibliothek hergestellt wurden. Ich möchte von den vielen Sammlungen nur noch zwei erwähnen: »Die Buchkunst« und die berühmte Lipperheidesche Kostümbibliothek. Auch bei der Buchkunst-Abteilung galt der Grundsatz, neben den besten inländischen die besten ausländischen Erzeugnisse auszuwählen.

\*) Vgl. auch Peter Jessen, »Die Staatliche Kunstbibliothek in Berlin im Dienste der Sammler«. In: »Der Sammler«, Jg. 14, 1924, Heft 19, S. 1—5; Der s., »Vom Kunstgewerbe zur Kunst. Der Aufstieg einer Bibliothek«. In: »Kunst und Künstler«, Jg. 23 (1924/25), Heft 1, S. 31—33. Eine Nachschrift der Redaktion würdigt die großen Verdienste Jessens um die Bibliothek.